



## Die Aktualität Erich Fromms

Rainer Funk

Copyright © 2009 by Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tübingen, Fax: 07071-600049, E-Mail: frommfunk[at-symbol]aol.com.

An sechs Entdeckungen und Erkenntnissen Fromms soll nachfolgend seine Aktualität für den Menschen an der Jahrtausendwende aufgezeigt werden:

- Das Marketing als neues Strukturprinzip
- Haben statt zu sein
- Die Bevorzugung inszenierter Wirklichkeit
- Kollektive narzisstische Größenphantasien und die Ächtung des Schwachen
- Die Attraktivität des Leblosen und Dinglichen
- Das Wissen um die Kunst des Lebens

### Das Marketing als neues Strukturprinzip

In keiner uns bekannten Epoche der Menschheit hat das Marketing eine so umfassende und alle Lebensbereiche bestimmende Bedeutung gehabt, wie an der Wende zum 3. Jahrtausend. Das Marketing (im Sinne von „Vermarktung“) ist zur Philosophie der Wirtschaft, ja für viele heute zum Sinn des Lebens geworden. Alles orientiert sich daran, ob sich etwas „vermarkten“ lässt: Politik richtet sich fast ausschließlich danach, was beim Wähler „ankommt“ und das eigene Image fördert; Religion ist wahr, wenn sie „überkommt“; Kultur misst sich am Umsatz, also an dem, wie gut sie sich verkaufen lässt; es geht nicht darum, eine Persönlichkeit zu sein, sondern eine zur Darstellung zu bringen (weil man glaubt, dann eine „Ausstrahlung“ zu haben); mit Not, Bedürfnissen, Wünschen gilt es, Geschäfte zu machen und erfolgreich zu sein; soziale Dienste haben sich am Kunden zu orientieren; wissenschaftliche Erkenntnis muss in erster Linie erfolgreich sein, und der Erfolg zeigt sich an der Menge der Publikationen und an der Position,

die man in der Ranking-Liste einnimmt, usw. Die Zauberformel heißt überall: Orientierung am Marketing.

Dies war vor 50 Jahren noch völlig anders. Damals wurde das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben noch vom Anspruch auf „Herrschaft“ (in Form von Kapital, Wissen, Standes- oder Klassenzugehörigkeit, Macht, Wahrheitsbesitz, Sachkompetenz usw.) bestimmt. Fromm hatte als erster Psychologe in den dreißiger Jahren mit dem Konzept der „autoritären Orientierung“ aufgezeigt, dass der Anspruch auf Herrschaft damals alle Bereiche menschlichen Lebens dominierte und strukturierte. Was gemeinhin mit der Rebellion der 60er Jahren apostrophiert wird, lässt sich als Protest gegen diese autoritäre Orientierung begreifen und bildet eine Voraussetzung dafür, dass die Marketing-Orientierung dominant werden konnte.

Mit Fromms Konzept der Marketing-Orientierung, von ihm bereits in den vierziger Jahren (vor allem in dem Buch *Psychoanalyse und Ethik*, 1947a, GA II) entwickelt, lassen sich viele „Zeichen der Zeit“ verstehen. Konformismus, Flexibilität, Mobilität, Individualisierung, Egoismus, Sentimentalisierung, „Coolness“ usw. sind deshalb Leitwerte des gegenwärtigen Menschen, weil sie unerlässliche Voraussetzungen für ein erfolgreiches Marketing sind und weil das Marketing zum wichtigsten strukturierenden Prinzip in den meisten Lebensbereichen geworden ist.

Psychologisch gesehen bedeutet die Orientierung am Marketing immer, dass nicht das eigene Sein zählt - also die tatsächlichen Fähigkeiten, Eigenheiten, Bedürfnisse, Gefühle, Gedanken eines Menschen, sondern das, was sich verkaufen lässt, was ankommt, was vielverspre-



chend verpackt ist. Es kommt nicht auf das eigene Sein und den tatsächlichen Inhalt an, sondern auf die Vorgabe und die Inszenierung. Nicht das, was faktisch gegeben ist, sondern das, was erzeugt und suggeriert werden kann, bringt weiter, ist und macht erfolgreich. So führt die Marketing-Orientierung faktisch zu einer Entwertung des Seins und des authentischen Selbsterlebens des Menschen.

Diesen Mangel an (Selbst-)Sein und an Selbsterleben versucht die menschliche Psyche auf verschiedene Weise zu kompensieren. Fromm hat einige der häufig praktizierten Kompensationsversuche aufgezeigt und damit zugleich der Gesellschaft „Spiegel“ in die Hand gegeben, in denen sie sich und ihr Tun und Streben wiedererkennen kann. Eine gerade heute bevorzugte Kompensation ist die Orientierung am Haben statt am Sein.

### **Haben statt zu sein**

Wurde die Alternative „Haben oder Sein“ nach dem Erscheinen des gleichnamigen Buches im Jahr 1976 vor allem als Aufforderung zum Verzicht, zum Nicht-Haben und Nicht-Besitzen (miss-)verstanden, so wird ihre eigentliche Bedeutung erst mit dem durch das Erstarken der Marketing-Orientierung bewirkten Verlust des (Selbst-) Seins offenkundig: Dieser Verlust an Eigenem wird zum Beispiel spürbar im Gefühl einer inneren Leere und in einem permanenten Verlangen, sich etwas aneignen zu können; oder in einer quälenden Langeweile, bei der man mit sich nichts anzufangen weiß; oder in einem Unvermögen, von innen heraus aktiv sein zu können; oder in einer depressiven Antriebslosigkeit, bei der ohne äußere Stimulation „nichts los“ ist; oder in zum Teil als Panikattacken erlebten Verlustängsten, sobald man mit seinem Selbst allein gelassen ist.

Wie immer auch der Mangel an Sein erlebt wird, die heute noch immer aktuelle Kompensation lautet: das Unvermögen, aus sich selbst etwas hervorzubringen, dadurch zu kompensieren, dass man sich etwas aneignet. Haben-Orientierung meint dabei gerade nicht, dass man fehlende immaterielle Güter durch materielle Güter ersetzt. Im Gegenteil, das Haben bezieht

sich heute in zunehmendem Maße auf immaterielle Güter wie Kreativität, Gesundheit, Aktivität, Lebendigkeit, Spontaneität, Innovationskraft usw. Haben-Orientierung meint immer die ersatzweise und kompensatorische Konstituierung des (Selbst-) Seins durch das Haben - durch das Haben von Werten, Überzeugungen, Wissen, Ansehen, Recht, Wahrheit, Schönheit - oder auch durch das Sich-Aneignen und Haben eines bestimmten Persönlichkeitsprofils. Die Logik ist immer: nicht das, was wir aus eigenem Vermögen hervorbringen und aus uns „herausführen“ („pro-ducere“) können, ist wichtig, sondern das, was wir in uns hineintun, uns aneignen können. Eigentum entsteht nicht durch Aktualisierung des Eigenseins, sondern durch Aneignung von außen. Darum wird die Orientierung am Haben als wertvoller angesehen als die Orientierung am Sein. Das Habenwollen tritt an die Stelle des Seinwollens.

### **Die Bevorzugung inszenierter Wirklichkeit**

Eine dritte Entdeckung Fromms knüpft unmittelbar an die Kompensation des Seins durch die Orientierung am Haben an. Das Habenwollen erstreckt sich nicht nur auf Waren, Beziehungen, Werte usw., sondern auf ein anderes Wirklichkeitserleben. Statt die vorgegebene Wirklichkeit wahrzunehmen und zu gestalten, gilt es, Wirklichkeit zu inszenieren und inszenierter Wirklichkeit den Vorzug zu geben.

Der mit dem Erstarken der Marketing-Orientierung einhergehende Verlust an (Selbst-) Sein führt auch zu einer Schwächung der Ich-Funktionen. Wichtige Funktionen unseres Ich sind die Realitätskontrolle und das Vermitteln von eigenen Bedürfnissen, Wünschen, Gegebenheiten einerseits mit den Gegebenheiten und Anforderungen der Außenwelt andererseits. Zu den Gegebenheiten der Außenwelt gehört, dass sie uns die Befriedigung unserer wichtigsten körperlichen, psychischen und geistigen Bedürfnisse ermöglicht, aber auch bedrohlich, hinderlich und enttäuschend sein kann. Diese Ambivalenz der Wirklichkeitserfahrung wird um so besser ausgehalten und positiv bewältigt, je mehr wir fähig sind, aus unserem eigenen Sein zu leben und auf eigenen Füßen zu stehen. Wer aus seinem eige-



nen Vermögen leben kann, erlebt sein Ich stabiler („Ichstärke“), verhält sich realitätsgerechter („Wirklichkeitssinn“), kann Versagungen leichter ertragen („Frustrationstoleranz“) und sich mit der Endlichkeit des Lebens besser abfinden („Leidfähigkeit“).

Mit der Schwächung des (Selbst-) Seins geht eine Schwächung der genannten Ich-Funktionen einher, so dass sich der Versuch, den Mangel an (Selbst-) Sein zu kompensieren, bevorzugt darauf konzentriert, die Schwächung der Ich-Funktionen zu kompensieren. Die Lösung lautet hier: Statt die Wirklichkeit in ihrer Ambivalenz wahrzunehmen, erzeugt, konstruiert und inszeniert man sich eine Wirklichkeit, die so beschaffen ist, dass sich die Ich-Funktionen (Ichstärke, Wirklichkeitssinn, Frustrationstoleranz, Leidfähigkeit usw.) weitgehend erübrigen.

Die Alternative: Wahrnehmung und Erforschung oder Konstruktion und Inszenierung von Wirklichkeit hat es schon immer gegeben. (Man denke nur an die Inszenierung von illusionärer Wirklichkeit in der Religion zur Zeit des Absolutismus). Die Möglichkeit, Wirklichkeit zu inszenieren statt sie mühsam, leid- und versagungsvoll wahrzunehmen, hat aber mit den Errungenschaften der Technik und der industriellen Produktion, vor allem aber mit Hilfe der elektronischen Medientechnik und Unterhaltungsindustrie eine ungeheure Verführungskraft erlangt. Die Unterhaltungsgesellschaft, die Erlebnisgesellschaft, die Informationsgesellschaft - wie immer auch all die Trendbegriffe heute heißen - sie setzen vor allem auf die Inszenierung von Wirklichkeit. Die künstlichen Welten von Disneyland und Miss Saigon sind aufregender und spannender als das Erleben der Natur oder die Beziehung zum Freund oder zur Freundin; die vermittelte Nachricht ist glaubwürdiger als die selbst ermittelte; in den vom Menschen geschaffenen virtuellen Welten fühlt man sich mehr zuhause als in den eigenen vier Wänden. Die Faszination für Drogen und halluzinogene Manipulationen und Wirkstoffe erklärt sich aus der Bevorzugung selbst erzeugter Wirklichkeit und Wirklichkeitswahrnehmung. - „Cyberwelt“ ist in, weil die selbst erzeugte Wirklichkeit als wirklicher und willkommener erachtet wird als die reale Wirklichkeit. Dass diese Entwicklung auch eine ernste Gefährdung wissenschaftlichen Denkens bedeutet, ist keine Fra-

ge. Und vielleicht muss die Tendenz gerade in den Humanwissenschaften, nur quantifizierbare Erkenntnisse als wissenschaftliche Erkenntnis gelten zu lassen, als verzweifelter Versuch angesehen werden, gegen die allgegenwärtige Bevorzugung inszenierter Wirklichkeit auf dem Boden der Realität zu bleiben. Der Boden der Realität „Mensch“ ist aber nicht seine Berechenbarkeit, denn nur Dinge lassen sich quantifizieren. Der Mensch ist aber kein Ding.

Fromm hat bereits in seinem Erstlingswerk *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a, GA I) erkannt, dass Menschen, deren Selbst geschwächt ist, diesen Mangel mit der Erzeugung von „Pseudo-Wirklichkeiten“ kompensieren. Er illustrierte diese Erzeugung damals anhand des hypnotischen Experiments und sprach von Pseudo-Denken, Pseudo-Fühlen, Pseudo-Wollen und Pseudo-Handeln. Heute könnte man provokativ sagen, dass die uns über Werbung und Medien vermittelte Wirklichkeit zu einer kollektiven Hypnotisierung führt und es sich kaum noch ausmachen lässt, ob das, was die Mehrheit denkt und fühlt, Produkt einer Massenhypnose ist oder das Ergebnis einer tatsächlichen Wirklichkeitserkenntnis vieler Menschen. Folgerichtig wird in der Postmoderne die Wahrheitsfrage und die Suche nach der Wirklichkeit als illusorisch und altmodisch denunziert. In den siebziger Jahren sprach Fromm vom „kybernetischen“ Menschen, als vom fremdgesteuerten Menschen, und erkannte „einen Zusammenhang zwischen dem Funktionieren der kybernetischen Menschen und schizophrenen Prozessen“ (*Anatomie der menschlichen Destruktivität*, 1973a, GA VII, S. 321f.). Die Kennzeichnung „geistesranke Gesellschaft“ (a. a. O.) trifft insofern den Kern des Problems, als Schizophrene eben auch die konstruierte illusionäre Wirklichkeit der vorgegebenen Wirklichkeit vorziehen. Und es ist nur dem Umstand zu verdanken, dass die erzeugte illusionäre Wirklichkeit heute eine kollektive ist und also von vielen Menschen geteilt, so dass die vielen sich nicht als verrückt vorkommen müssen und deshalb auch nicht im klinischen Sinne psychotisch werden. Ihr Leiden an einem verrückten Bezug zur Wirklichkeit ist eine „Pathologie der Normalität“.



## Kollektive narzisstische Größenphantasien und die Ächtung des Schwachen

Eine vierte Entdeckung Fromms, die bleibende Bedeutung hat, ist sein Narzissmuskonzept und hierbei vor allem die Erkenntnis, dass gerade Gruppen dazu neigen, ihr Minderwertigkeitserleben mit kollektiven narzisstischen Größenphantasien zu kompensieren.

Die Anfang der sechziger Jahre entdeckte Bedeutung kollektiver narzisstischer Größenphantasien kommt erst heute richtig zum Tragen, wo immer mehr Menschen an Gefühlen innerer Leere, Depressivität, Langeweile und Nichtigkeit leiden. Wird der Mangel an Sein und Eigenvermögen nicht mit der Inszenierung einer weniger frustrierenden und leidvollen Wirklichkeit kompensiert, kommt es immer häufiger dazu, dass das geschwächte Selbsterleben mit Hilfe phantasierter eigener Großartigkeit kompensiert wird. Man inszeniert also keine paradiesische, selbstgesteuerte Wirklichkeit; vielmehr inszeniert man ein Größenselbst, das das minderwertige Selbsterleben vergessen lässt.

Dieser narzisstische Kompensation führt freilich nicht nur dazu, dass man sich selbst großartig („grandios“), unfehlbar, perfekt, und auf der ganzen Linie als Sieger erlebt, sondern braucht immer andere, auf die das eigene Versagen, das Fehlbare, Schmutzige, Hässliche, Unvollkommene, das bei einem selbst nicht erlebt werden darf, projiziert wird. Narzisstische Menschen spalten einfach den Mangel im (Selbst-) Sein von sich ab, verlagern ihn in ihre Umwelt und bekämpfen ihn dort. Dieses Aufspalten des ambivalenten Selbsterlebens geschieht einerseits dadurch, dass sie eine dicke (unsichtbare) Mauer um sich herum aufbauen, die sie vor jeder Kritik und Infragestellung ihrer Grandiosität schützt, andererseits durch eine aktive Verteufelung derer, auf die der eigene „Müll“ projiziert wird, um sich diesen vom Leib zu halten.

Nähe und Verbundenheit zu anderen Menschen gibt es bei der narzisstischen Kompensation nur dann, wenn der oder die anderen die eigene Grandiosität teilen, fördern, spiegeln, ergänzen. Andere werden nur als Anbetungsverein oder Fan-Club, als Leibeigene oder Spiegel der eigenen Großartigkeit akzeptiert. Solange sie dieser Funktion gerecht werden und zur eigenen

größeren Ehre beitragen, wird ihre Nähe wertgeschätzt und bekommen sie etwas vom eigenen Glanz ab. Entpuppen sie sich als Kritiker, Nestbeschmutzer, autonom denkende, fühlende und handelnde Menschen, dann werden sie in die Wüste geschickt.

Fromms besonderer und noch heute kaum ausgeschöpfter Beitrag besteht darin, dass er (in *Die Seele des Menschen*, 1964a, GA II) diese narzisstische Dynamik auch auf soziale Größen angewandt hat. Auf diese Weise lässt sich nicht nur verstehen, was nationalistische, rassistische und fundamentalistische Bewegungen motiviert und warum es nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Fall des Eisernen Vorhangs in Europa zu neuen Formen des Fremdenhasses kommt. Auch im mikro-sozialen Bereich der Paar- und Familienbeziehung lässt sich diese narzisstische Überhöhung des Eigenen und die Entwertung und Stigmatisierung des Nicht-Eigenen auffinden: Das traute Glück der Zweisamkeit lebt nur allzu oft von der Projektion aller Aggressivität auf die böse Umwelt; das harmonische Binnenleben der Familie gründet auf der Entwertung aller, die nicht zum eigenen Clan gehören; der Zusammenhalt der alternativen Gruppierung braucht die Chemiegeganten als Umwelt-Feinde ebenso lebensnotwendig wie die Erfolgreichen in Wirtschaft und Politik die Ausgrenzung der Leistungsschwachen braucht, um vom eigenen Versagen ablenken zu können.

Fromms Aktualität lässt sich ohne Zweifel bestens ins Bild bringen, wenn man den interaktions-sozialen, gruppenspezifischen und kollektiven Narzissmus ins Auge fasst, der für Gruppierungen typisch ist, die beim Marketing auf die Verliererseite geraten sind oder die von vornherein vom System zu Verlierern und Versagern gemacht und durch eine soziale und finanzielle Ächtung aus dem Blickfeld der Erfolgreichen verbannt werden (wie etwa Behinderte, chronisch Kranke, psychisch Überforderte, Drogenabhängige, Langzeitarbeitslose).

## Die Attraktivität des Leblosen und Dinglichen

Neben der Marketing-Orientierung hat Fromm in den sechziger Jahren eine weitere Grundstrebung entdeckt: die heute immer stärker wer-



dende Faszination für das Leblose und Dingliche. Wie bei den anderen bisher aufgezeigten Kompensationen, geht es auch hier darum, einen Mangel an (Selbst-) Sein und Selbsterleben wettzumachen. Wer nicht aus seinem Sein und Eigenvermögen lebt, fühlt sich innerlich leblos und ist auf belebende äußere Stimuli angewiesen. Ein immer häufiger praktizierter Ausweg aus dieser Misere ist, sich mit dem Leblosen zu identifizieren und alles das attraktiv zu finden, was dinglich, und leblos ist bzw. in diesen Zustand gebracht werden kann.

Fromm hat lange gezögert, bis er (in *Die Seele des Menschen*, 1964a, GA II, und dann in *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, 1973a, GA VII) das Konzept einer solchen „nekrophilen“ (von „nekros“ = Leichnam, Lebloses) Grundstrebung in den hochindustrialisierten Gesellschaften veröffentlicht hat. Die nekrophile Grundstrebung folgt immer der Logik, alles, was leblos und tot ist, attraktiver zu finden als das, was lebendig ist. Spektakulärer Ausdruck der Nekrophilie sind gewalttätige Exzesse einzelner Gruppierungen wie etwa der Autonomen, der Hooligans, der Rechtsradikalen, der Terroristen, gewaltbereiter Fundamentalisten oder fanatische Abtreibungsgegner. Für solche Gruppierungen ist die Destruktivität zum Selbstzweck geworden. Sie üben „grundlos“ Gewalt aus, das heißt: aus purer Faszination für das Gewalttätige. Viele Gewaltexzesse (im Zusammenhang mit Fremdenhass, bei Fußballspielen, schwarzen Messen, kollektiven Suiziden, aber auch völlig unmotiviert, aus der puren Langeweile und „weil nichts los ist“ geborene Gewalt-handlungen) lassen sich als Kompensationen einer meist nicht selbst verschuldeten Unfähigkeit, das Leben lieben zu können, verstehen - nach dem Motto: Wenn ich aus einem mangelhaften Selbstvermögen schon nicht lieben und beleben kann, dann will ich wenigstens im Zerstören mich selbst erleben können.

So sehr die Nekrophilie in einem Mangel an (Selbst-) Sein und lebendigem Selbstvermögen wurzelt, so lässt sich dieses Defizit jedoch nur begrenzt mit der heute allgegenwärtigen Marketing-Orientierung begründen. Die Wurzeln für die nekrophile Gewalt reichen tiefer und haben mit der seit Jahrhunderten wachsenden Attraktivität des Berechenbaren zu tun. Berechenbar

sind freilich nur Dinge oder lebendige Prozesse, die zum Zwecke der Berechnung verdinglicht werden. Lebloses und Berechenbares attraktiver zu finden als das Lebendige ist heute zum Allgemeinut geworden, entspricht dem „Zeitgeist“ und wird vom „gesunden Menschenverstand“ diktiert.

Dass es zu einer solchen Entwicklung kam, hat vor allem zwei Gründe: Zum einen ist das Berechnen und Quantifizieren der Schlüssel zu den atemberaubenden Errungenschaften der Natur- und technischen Wissenschaften der Neuzeit überhaupt geworden. Dies führte dazu, dass Wissenschaftlichkeit überhaupt, auch im Bereich der Humanwissenschaften, heute weitgehend gleichbedeutend ist mit Quantifizierbarkeit. Was nicht gemessen und von einem unabhängigen Dritten nachgemessen werden kann, ist nicht wissenschaftlich und meist auch nichts wert. Heerscharen von Psychologen und Soziologen sind dabei, Methoden der Quantifizierung zu entwickeln, um dann zu messen und zu rechnen und zu sogenannten „objektiven“ Erkenntnissen zu kommen. Natürlich geht dies nur, wenn der Mensch dabei wie ein Ding, wie ein Objekt betrachtet wird.

Ein zweiter Grund ist die Faszination des Maschinellen und Technisch-Machbaren. Der Mensch hat mit seinen eigenen Möglichkeiten und Kräften in dem Maße an Attraktivität verloren, in dem Maschinen und Automaten an Attraktivität gewonnen haben. Wir nehmen auf Schritt und Tritt wahr, dass Maschinen nahezu alles besser als die Menschen machen. Sie arbeiten exakter, zuverlässiger, sauberer, ohne Ermüdung, ohne Widerwillen, ohne dass sie seelisch oder körperlich krank werden, ohne Lob und Streicheleinheiten zu brauchen. Zugleich nehmen wir auch wahr, dass Maschinen und Automaten nicht nur ihre Sache *besser machen* als der Mensch. Sie *können* auch viel *mehr*. Sie erzeugen Bewegung und Kraft und beleben die Wirklichkeit. Energie in Form von Wasserdampf, Elektrizität, Gas, Kohle, Öl, radioaktive Strahlung vermag tote Dinge - Maschinen, Autos, Flugzeuge, Computer - zum „Leben“ zu bringen. Eben weil wir täglich vor Augen geführt bekommen, dass mit Hilfe von Maschinen und Technik alles besser gemacht werden kann, ziehen wir jede Problemlösung, die sich technisch realisieren lässt, ei-



ner solchen vor, die mit dem Einsatz menschlicher Kräfte und Fähigkeiten arbeitet.

Die Attraktivität des Dinglichen in Form des Technisch-Machbaren durchzieht unser gesamtes persönliches und soziales Leben. Auch und gerade dort, wo es um geistige, seelische, künstlerische, kommunikative, verstehende, liebende Fähigkeiten des Menschen geht, zielt das Interesse auf die richtige Technik, auf das Know-how. Meist kommt es dabei - unter dem Begriff der outputorientierten Qualitätssicherung und der Ökonomisierung des Sozialen und Kulturellen - zu einer Berechnung und Verdinglichung menschlichen Selbstvermögens.

Diese gar nicht so spektakulären Formen der nekrophilen Faszination für das Leblose und Dingliche stellen mindestens eine ebenso große Bedrohung des Lebens und der Kultur dar, wie die Gewaltexzesse autonomer oder neonazistischer Gruppierungen. Angesichts der weitverbreiteten Ratlosigkeit, die Faszination für das Leblose zu verstehen und Wege zu finden, wie ihr gegengesteuert werden kann, sind Fromms Einsichten in die Psychodynamik des Nekrophilen von größter Aktualität.

Gerade die letzte Konkretisierung der Aktualität Fromms lässt verstärkt fragen, was Fromm als Alternative zu bieten hat, ob er Antworten weiß und, wenn ja, ob seine Antworten noch aktuell sind. Ein sechster und letzter Punkt handelt deshalb von seinem Wissen um die Kunst des Lebens.

### **Das Wissen um die Kunst des Lebens**

Fromm hat immer den Versuch gemacht, auch Lösungsstrategien zur Bewältigung der von ihm erkannten Fehlentwicklungen zu finden. Dies bedeutet freilich nicht, dass Fromm Rezepte und Verhaltensnormen mitgeteilt hätte, deren Anwendung automatisch zu Lösungen führen würden. Mit „Lösungsstrategien“ sind Orientierungen, Zielvorgaben und Leitwerte menschlichen Wollens gemeint, die dem konkreten normativen Verhalten eine bestimmte Ausrichtung und Qualität geben sollen. Um einige Beispiele zu nennen: Wenn ein bestimmtes Verhalten der Orientierung am Haben folgt, dann bietet Fromm eine alternative Lösungsstrategie an,

nämlich das konkrete Verhalten so zu gestalten, dass in ihm das Sein und das Eigenvermögen zum Ausdruck kommen. Wenn mit einer konkreten Verhaltensreaktion die Fähigkeit, ein Versagen auszuhalten, umgangen wird, indem man in eine illusionäre Wirklichkeit flieht oder Zuflucht zu Grandiositätsphantasien nimmt, dann weiß Fromm eine alternative Lösung, nämlich die Versagung und Enttäuschung auszuhalten und damit die Eigenkraft der Frustrationstoleranz zu stärken. Dies hat nichts mit dem Ideal des Verzichts zu tun, sondern ist ein Plädoyer für die Stärkung des Selbsterlebens. Oder: Wenn ein konkretes Verhalten die Unterwerfung unter die Autorität eines anderen Menschen zum Ziel hat, dann bietet Fromm als alternative Lösung den Ungehorsam an, um zu vermeiden, dass jemand durch sein Verhalten seine Autonomie verliert. Auch hier hat die Aufforderung zum Ungehorsam nichts mit Aufruhr und Rebellion zu tun; vielmehr soll sie die Selbständigkeit als Ausdruck des Eigenvermögens sichern helfen.

Fromm wurde nicht müde, solche Lösungsstrategien zu benennen. Sein Wissen um Alternativen und seine Fähigkeit, die Alternativen plausibel machen zu können, ist sicher ein wesentlicher Grund dafür, warum Fromms Denken eine so nachhaltige Wirkung zeigt. Der tiefere Grund ist aber noch ein anderer: Fromm war zeitlebens bemüht, an sich zu arbeiten und sein Selbsterleben von Verdrängungen und Projektionen zu befreien, um auf diese Weise sein (Selbst-) Sein zu erweitern und zu stärken. Allerdings war das, was Fromm an Entfremdung und Mangel des Selbsterlebens erkannte, für ihn nicht das Ergebnis einer Analyse der Gesellschaft da drüben, sondern immer zugleich auch ein Stück Selbsterkenntnis. Er selbst verstand sich als Manifestation der Gesellschaft, so dass Veränderung der Gesellschaft mit der Veränderung der in ihm spürbaren Defizite an (Selbst-) Sein zu beginnen hatte. Dies unterscheidet Fromm von vielen anderen Wissenschaftlern und Gesellschaftskritikern, die die Defizite nur in ihrem Erkenntnisobjekt auszumachen versuchen und die Wissenschaftlichkeit ihrer Erkenntnisse gerade dadurch zu sichern versuchen, dass die Untersuchungsmethode subjektive Faktoren und Defizite auszuschließen hat.

In dieser Hinsicht ist Fromm tatsächlich „konservativ“ und verbindet ihn wenig mit dem,



was heute meistens unter „Wissenschaft“ verstanden wird. Vielmehr steht er diesbezüglich Literaten und Künstlern näher, die in ihrem künstlerischen Tun ihr Leiden an der Gesellschaft in sich selbst erkennen und kreativ durch die Aktivierung ihres künstlerischen Talents zu gestalten versuchen. Genau dies ist der gemeinsame Nenner von Fromms Lösungsstrategien: den Mangel, aus sich selbst und seinen Eigenkräften leben zu können, zu spüren, an ihm zu leiden und mit der Aktualisierung des in jedem Menschen selbst liegenden Vermögens kreativ - oder wie Fromm sagt: produktiv - zu antworten.

Solche „Lösungsstrategien“ oder „produktiven“ Orientierungsmodelle besagen immer, dass die geistigen, psychischen und körperlichen Eigenkräfte und Möglichkeiten des Menschen aktualisiert und potenziert werden - nach dem Vorbild der Kunst. Um den Vergleich mit dem Tun des Künstlers fortzuführen: Das, was bei der Realisierung der Eigenkräfte herauskommt, das „Produkt“, ist die Kunst des Lebens.

Diese Kunst des Lebens ist gekennzeichnet

- durch die Fähigkeit, in liebender Weise auf andere bezogen zu sein, an ihrem Anderssein interessiert zu sein und dieses Eigensein des Anderen respektieren zu können (= Liebesfähigkeit);
- durch die Fähigkeiten, trotz des Angewiesenseins (nicht: Abhängigkeit) auf andere auf eigenen Füßen zu stehen und die Ansprüche auf Autonomie (nicht Autarkie) auch durchsetzen zu können, also andere auch enttäuschen zu können (= Autonomiefähigkeit);
- durch die Fähigkeit, sich selbst auch in den verdrängten und verleugneten Persönlichkeitsaspekten wahrnehmen zu können (= Selbsterkenntnis);
- durch die Fähigkeit, sich selbst in seiner Ambivalenz, als vermögendes und fehlbares, schöpferisches und vergängliches Wesen erleben zu können (= ambivalentes Identitätserleben);
- durch die Fähigkeit, die Wirklichkeit in ihrer befriedigenden und versagenden, erfreulichen und bedrohlichen Aspekten gleichermaßen erleben zu können (= ambivalentes Wirklichkeitserleben)
- durch die Fähigkeit, die Wirklichkeit in ihrer Gegebenheit, ohne Verzerrungen durch

Wunschbilder und ohne durch Angst erzeugte Verleugnungen wahrnehmen zu können (= Realitätssinn; Vernunftfähigkeit);

Kein Zweifel, dass Fromm mit seiner Anleitung zur Kunst des Lebens Modelle und Orientierungen geschaffen hat, mit denen sich eine humanistische Ethik begründen lässt, die Leitwerte für die humanistische Organisation und Strukturierung von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur zu formulieren imstande ist. Freilich sind seine Antworten meistens konträr zum Mainstream der am Marketing und an der nekrophilen Berechenbarkeit orientierten Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft. Darum scheiden sich gerne die Geister an Fromm. Die einen halten ihn für einen blauäugigen Illusionisten oder sie machen ihn wegen seiner Gesellschaftskritik zu einem Pessimisten; die anderen fühlen sich in seinen Erkenntnissen und Schriften von seinem unerschütterlichen Glauben an das Leben und an das Lebendige im Menschen angesprochen. „Das, was lebendig ist“, sagt Fromm (1967e, GA XI, S. 345), „zieht an, und zwar nicht, weil es groß und mächtig ist, sondern weil es lebendig ist.“ Dieser Glaube an das Lebendige wird auch heute noch für viele Leser spürbar und macht ihnen Mut bei der eigenen Suche nach der Kunst des Lebens. So hat die bleibende Aktualität Fromms ihren eigentlichen Grund in der Aktualität der Kunst des Lebens.

#### Literaturhinweise

- Die Buchhinweise und Zitate beziehen sich auf die *Gesamtausgabe in zwölf Bänden*, hg. von Rainer Funk, München (Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag) 1999
- 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit*, GA I, S. 215-392.
  - 1947a: *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie*, GA II, S. 1-157.
  - 1956a: *Die Kunst des Liebens*, GA IX, S. 439-518.
  - 1964a: *Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen*, GA II, S. 159-268.
  - 1967e: „Die Faszination der Gewalt und die Liebe zum Leben“, GA XI, S. 339-348.
  - 1973a: *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, GA VII.
  - 1976a: *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, GA II, S. 269-414.